

Ulrike Kadi

Quittegelb – Kleine Funde zur Genese von Verboten

Arbeitshemmungen gehören zum Alltag psychoanalytischen Arbeitens – Analysant*innen, die eine Klage über solch ein Symptom in die Behandlung führt, sind unter den Leidenden genauso wie Analytiker*innen, die sich eingestehen müssen, dass sie zeitweise am Schreibtisch nichts zu Papier bringen können. In Freuds später Bemerkung zur Ätiologie dieses Symptoms finden sich Spuren seiner Ablehnung bestimmter Diskurse der Organmedizin des 19. Jahrhunderts. Sein kleiner Gedankengang enthält eine Hinwendung zum Körper als einer Substanz des Genießens, die Jacques Lacan in seinem Spätwerk als eine körperlich anmutende Eigenlogik beschrieben hat. Freud scheint dabei das Liebesobjekt ganz aus den Augen zu verlieren. Lacan hilft, es im freudschen Text wieder zu finden. Zudem enthält der Text eine Botschaft an alle arbeitsgehemmten Analytiker*innen wie Analysant*innen: Es ist nicht die Kastrationsangst des 19. Jahrhunderts, die uns vor allem zu schaffen macht.

Freud hatte den Hygienediskurs des 19. Jahrhunderts in der Kinderheilkunde beim Berliner Pädiater Adolf Baginski näher kennengelernt.¹ Baginski galt *die kindliche Onanie* als eine Krankheit, eine Gefahr für das Nervensystem, »welche durch Imitation eine Art von Contagiosität zeigt«². Sie wurde behandelt wie eine »Seuche [...], und moderne Ärzte hatten die Pflicht, sie zu bekämpfen«³. Der Kampf gegen ihre Verbreitung reichte von der prophylaktischen Gestaltung der Subsellien⁴ über vielfältige Verhaltensempfehlungen bis hin zu genitalverstümmelnden Operationen vor allem an Mädchen und Frauen.⁵ An eine Reaktionsbildung erinnernd, kehren Bestandteile dieses Diskurses in Freuds infantil-sexueller Ätiologie der Neurosen in verkehrter Form wieder: Aus der konkreten Kastrationsoperation wird eine psychisch zu verarbeitende Drohung, die sich nicht auf

das weibliche Genitale richtet, sondern in der Gegenrichtung von diesem ausgeht.⁶ Der behaupteten Gefahr onanistischer Betätigung von Kindern stellt Freud in seinen Arbeiten zur Neurose umgekehrt die Erschütterung durch jene Angst entgegen, welche das Verbot und eine damit verbundene *Hemmung* der Masturbation vermitteln.⁷

Die *äusseren Einflüsse* fasst der Freudleser Lacan in der Ver- und Gebotsinstanz des Vaters, des Anderen zusammen. Und beinahe zeitgleich mit Freuds Notiz hebt Lacan, der, nebenbei gesagt, diese Notiz von Freud beim Verfassen seines Lexikonartikels über die Familie nicht gekannt haben kann, hervor, dass die väterliche Instanz an gesellschaftlicher Wirksamkeit verliert – er sieht das Idealbild, die »Vaterimago«, verfallen.⁸ Die soziale Bedeutung der hemmenden äußeren Instanz bildet für Lacan nicht den Grund, sondern nur den Hintergrund einer (zu diesem Zeitpunkt fast unheimlich an Freuds kleinen Gedanken erinnernde) Unmöglichkeit, die Lacan in der »Prämaturation der Triebe« angelegt sieht. Durch sie kommen sexuelle Wünsche gegenüber dem nächsten, mütterlichen Objekt auf, die in der Realität unerfüllbar sind. Ihre solchermaßen *unbefriedigende Natur* wird sekundär mit einem unterstellten Verbot aufseiten der väterlichen Instanz unbewusst und fantasievoll überschrieben.⁹

Wie jede andere erotische Strebung zielt die *Onanie* auf eine »Lustgewinnung von einer [...] erogen zu nennenden Körperstelle«¹⁰. Freud – auch hierin gegenläufig zu Baginski – betrachtet die Onanie als einen Vorgang, dem eine vor allem psychische Vorgeschichte zukommt. Für den Pädiater Baginski hatte neben der Möglichkeit einer ansteckenden »Verführung« durch andere Masturbierende und dem Juckreiz bei Wurmerkrankungen im Säuglingsalter »das frühe Vorkommen des Uebels« dafürgesprochen, dass das »der Selbstherrschaft des Einzelnen entzogene Fehlen« in manchen Fällen neurologisch »central ausgelöst«¹¹ sein dürfte. Freud denkt so nicht – und Lacan, der sich mehr als einmal für die Erforschung der psychischen Genese somatischer Symptome ausspricht¹², schon gar nicht.

Freuds Annahme einer möglichen autoerotischen Befriedigung ohne Sexualobjekt¹³ teilt Lacan freilich nicht, was er mit

Freud gegen diesen vertritt. Autoerotischer Betätigung mangle es in der Regel nicht am Objekt. Sondern die Pointe bei Freud sei viel mehr, dass es zu einer ausschließlichen Nutzung dieser Objekte zum Lustgewinn komme.¹⁴ Im Zentrum jeder Befriedigung stehe ein *fehlendes Stück*. Dieses Fehlen wäre missverstanden als einfaches Fehlen eines Objekts nach dessen Verlust. Freuds Beispiel von einem Mund, der sich selber küssen möchte¹⁵, reiche gerade nicht zu einem Befriedigungserlebnis an der Mutterbrust zurück, sondern zu einem Unbefriedigtsein, zur Tatsache »daß keine Nahrung je dem Oraltrieb wird genügen können, es sei denn, sie umkreise das ewig fehlende Objekt«.¹⁶

Doch ist die *Onanie* eine Spielart vor allem dessen, was Freud Autoerotismus nennt? Geht es mit ihr nicht auch darum, auf narzisstischem Wege zu einer *Befriedigung* zu gelangen? Narzisstisch werden der Körper und das Ich in einem einzigen Liebesobjekt projektiv verlötet¹⁷, ganz so, als wäre der Körper selbst ein symbolisierender Anderer.¹⁸ Vom österreichischen Künstler Heimo Wallner stammt die Darstellung einer knie-



enden quittegelben Gestalt mit vollen roten Lippen, die eine Fellatio am eigenen, deutlich langgezogenen Glied vollzieht.¹⁹ Nicht nur die gelbe Farbe mahnt die Betrachter*innen, von der Vermutung Abstand zu nehmen, es handle sich hier um ein Bild einer *vollen Entlastung und Befriedigung*.

Auf diesem Bild genießt einer – »ein Körper, das genießt sich«²⁰. Der Körper, verstanden als Substanz des Genießens, öffnet den Blick auf Details jenes Nicht-Funktionierens, das Freud in seiner Notiz im Blick hat. Es ist dieser partialtriebhaft gestaltete Körper des Genießens, der eine Verbindung zu einem Objekt mit einem wie auch immer verfassten Geschlecht zweifelhaft erscheinen lässt²¹, nicht zuletzt deshalb, weil Subjekt und Genießen inkompatibel sind, ein Subjekt »nicht viel zu tun hat mit dem Genießen«.²² Auch in Analysen ist das Sprechen vor allem ein Sprechen in *Aequivalenten* wie dem (Xy)²³, dessen binär verankerte Assoziation mit dem chromosomalen Geschlecht natürlich eine postfreudianische ist. Im Loch, um welches herum sich der wallnersche Körperring schließt, wäre Platz für ein ewig fehlendes Objekt. *Absenzen, Ausbrüche von Lachen, Weinen* lassen sich als Ausdrucksformen eines Kreisens um dieses Objekt a, um einen unbewussten Rest aus früheren Erfahrungen des Genießens, lesen. Es ist nicht anzunehmen, dass Freud hier bereits von *vielleicht anderem* Genießen schreibt. Nachträglich lässt sich in diesem unbestimmten Anderen dennoch ein unbeabsichtigter Hinweis auf eine Zone eines Genießens des Anderen lesen, die heute als Ausgangspunkt dienen kann, queere Formen der Lust genauer zu untersuchen²⁴ und die mitgespielt haben mag, als Frauen im 19. Jahrhundert eine operative Kastration drohte. —

- 1) Vgl. Bonomi, Carlo: *Freud und die Kastration*, 1995, siehe https://opus4.kobv.de/opus4-Fromm/files/5944/Bonomi_C_1995.pdf [12. 2. 2023] sowie Bonomi, Carlo: *The Relevance of Castration and Circumcision to the Origins of Psychoanalysis: 1. The Medical context*, in: *The International Journal of Psychoanalysis* 2009, 90. Jg., S. 551–580
- 2) Baginski, Adolf: *Schulhygiene zum Gebrauche für Ärzte, Sanitätsbeamte, Lehrer, Schulvorstände und Techniker*, 2. Auflage, Stuttgart 1883, Enke, S. 556
- 3) Bonomi, *Relevance*, S. 564
- 4) So wurden Bänke und Tische insbesondere in der Schule bezeichnet. Vgl. für zahlreiche kommentierte Beispiele Baginski, *Schulhygiene*, S. 253–337
- 5) Bonomi, *Relevance*, S. 552
- 6) Freud, Sigmund: *Fetischismus* (1927), in: *GW*, Bd. 14, S. 311–317
- 7) Freud, Sigmund: *Analyse der Phobie eines 5jährigen Knaben* (1909), in: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschung* 1, S. 1–109
- 8) Vgl. Lacan, Jacques: *Die Familie* (1938), in: ders.: *Schriften III*, übers. von: N. Haas, F. Kaltenbeck, F. A. Kittler, H.-J. Metzger, M. Metzger, U. Rütt-Förster, Olten/Freiburg im Brsg. 1980, Walter Verlag, S. 39–100, hier S. 76 f.
- 9) Vgl. ebd., S. 63
- 10) Freud, Sigmund: *Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität* (1908), in: *GW*, Bd. 7, S. 191–199, hier S. 193
- 11) Baginski, *Schulhygiene*, S. 557
- 12) Vgl. z. B. Lacan, *Familie*, S. 64
- 13) Freud, Sigmund: *Die drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905), in: *GW*, Bd. 5, S. 27–145, hier S. 83
- 14) Lacan, Jacques: *Das Seminar. Buch XI* (1964). *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, übers. von: N. Haas, Olten/Freiburg im Brsg. 1978, Walter Verlag, S. 252
- 15) Freud, *Abhandlungen*, S. 83
- 16) Lacan, *Grundbegriffe*, S. 188
- 17) Vgl. Freud, Sigmund: *Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides)* (1911), in: *GW*, Bd. 8, S. 240–316, hier S. 297
- 18) Lacan, Jacques: *Das Seminar. Buch XX* (1972–1973). *Encore*, übers. von: N. Haas, V. Haas, H.-J. Metzger, Weinheim/Berlin 1986, Quadriga, S. 27
- 19) Vgl. <https://www.gtk.at/kunstwerke/print/artwork/281658> [10.2.2023]
- 20) Lacan, *Encore*, S. 27
- 21) Ebd., S. 29
- 22) Ebd., S. 55
- 23) »Xy« ist eine Ersetzung durch die Herausgeber*innen. Freud hatte hier »Anna« geschrieben. Vgl. <https://www.loc.gov/resource/mss39990.OV1313/?sp=3&r=-0.351,-0.139,1.739,0.786,0> [23.2.2023] Vielen Dank an Aaron Lahl für diesen Hinweis.
- 24) Hierbei handelt es sich um das von Lacan als »weiblich« klassifizierte Genießen, das keiner phallischen Logik unterliegt. Vgl. Kadi, Ulrike: *Transsexualität nach Jacques Lacan. Singularität als Möglichkeit im Ausgang von einer Unmöglichkeit*, in: *Metodo. International Studies in Phenomenology and Philosophy*, 2019, 7. Jg., Heft 1, S. 141–169, zugänglich unter <http://metodo-rivista.eu/pub-228330> [13. 2. 2023]